

Basisgruppe "Kritische Technik" (BKT)
6100 Darmstadt, Hochschulstraße 1,
AStA-Postfach, Tel.: 162117, 20278,

KT

SDS-TECHNOLOGIE- -KORRESPONDENZ NR. 2

Darmstadt, 25.2.69

Genossen !

Die Arbeit im Projektbereich Technologie kommt auf Bundesebene nur sehr schleppend in Gang - aber immerhin, sie kommt! Wir merken das an den Postkarten, in denen unser Paper angefordert wird, auch ein erster Bericht aus München ging ein, den wir mit abdrucken. Wir hatten uns eigentlich vorgestellt, daß die einzelnen Gruppen lebhafter korrespondieren würden, vor allem hoffen wir auf erste Arbeitsergebnisse, die durchaus (und wohl auch notwendigerweise) nur Versuche sein können, das Gebiet zu sondieren. Unsere Aufgabe kann im Rahmen dieser Korrespondenz nur sein, das alles zusammenzufassen, zu publizieren und evtl. zu kommentieren. In dieser Diskussion sollte unbedingt eine Analyse über den strategischen Stellenwert der Arbeit der "Kritischen Technik" in der Phase des Übergangs der Hochschulrevolte zur sozialistischen Politik - wie sie sich an den fortgeschrittensten Universitäten in der Einbeziehung der "Berufspraxis" in die Theorie und Praxis der ad-hoc-Gruppen abzeichnet - geleistet werden. Wir werden in der nächsten Korrespondenz einen Versuch in dieser Richtung machen, brauchen aber dazu eure Mitarbeit, etwa in Form von Situationsberichten der Entwicklung an eurer Hochschule und in eurer Gruppe.

Entscheidend ist allerdings, daß die Gruppen inhaltlich in die Problematik eindringen. Uns scheint, daß der Einstieg über die Positivismuskritik sinnvoll ist, wir wollen aber nicht behaupten, daß es anders nicht geht. Laßt uns also bitte nicht hängen: Es hat keinen Zweck, daß irgendwo zwei oder drei Genossen vor sich hin Theoretisieren, macht stabile Gruppen und arbeitet kontinuierlich. Wir machen z.B. von jeder Diskussion, die in kleineren Gruppen jeweils zu einer speziellen Thematik vorbereitet wird, ein Protokoll und schicken dieses an alle möglichen Interessenten. Ein solches Protokoll findet ihr ebenfalls abgedruckt. Bei dieser Arbeit

haben wir immer die Erstellung eines neuen Papers vor Augen, um die Ergebnisse in einen breiteren Diskussionszusammenhang einbringen zu können. Solche Papers oder auch Protokolle erwarten wir von euch für die Korrespondenz, die ohne eure inhaltliche Mitarbeit bloß vortäuscht, es gäbe etwas zu koordinieren.

Neben inhaltlichen Beiträgen brauchen wir aber möglichst schnell folgende Informationen:

1. Ist unsere Adressenliste noch auf dem neusten Stand?
Bitte Änderungen und Ergänzungen bis zum 30.4.69 mitteilen!
2. Wieviele Exemplare dieser Korrespondenz (die regelmäßig erscheinen wird) brauchen die einzelnen Gruppen?
3. Das erste Heft der Kritischen Technik ist vergriffen, wir machen eine Neuauflage, Preis wieder DM -.50. Wieviel Exemplare wollt ihr haben? Denkt dabei bitte auch an einen Verkauf an eurer Hochschule, wir wollen soetwas wie einen Vertrieb einrichten.
4. Damit im Zusammenhang: wir werden im April (?) ein neues Paper (Heft 2 der Kritischen Technik) herausbringen. Wieviel Exemplare wollt ihr davon haben?

Hier die Adressenliste:

AACHEN: Helmut Markstrahler, 51 Aachen, Saarstr. 18
Technologie: Lothar Döhles, 51 Aachen, Hainbuchenstr. 2

BERLIN: SDS-Berlin, 1 Berlin 31, Kurfürstendamm 140
Technologie: Wulf Krause, 1 Berlin 15, Spenerstr. 15

BOCHUM: Stephan Bock, 463 Bochum-Linden, Laarmanstr. 24

BONN: SDS-Bonn, 53 Bonn, Herwarthstraße 6
Technologie: Bernhelm Boob, 532 Bad Godesberg, Friesenstr. 9

BRAUNSCHWEIG: Bodo Kracht, 33 Braunschweig, Gliemaroder Straße 107

DARMSTADT: SDS-Darmstadt, 61 Darmstadt, Hochschulstr. 1, AstA-Postfach
Technologie: Dietrich Reigrotzki, 61 Da., Frankfurterstr. 90

ERLANGEN: SDS-Erlangen, 852 Erlangen, Marquardstr. 4
Technologie: F. Schneider, 852 Erlangen, Am Meilenwald 37

ESSEN: Peter Hempel, 43 Essen-Stede, Nietzscheweg 14

FRANKFURT: SDS-Frankfurt, 6 Frankfurt/Main, Wilhelm-Hauff-Str. 5
Technologie: Reiner Diederich, 6 Ffm, Westendstr. 6

FREIBURG: SDS-Freiburg, 78 Freiburg, Alte Universität

GIESSEN: Heinrich Brinkmann, 63 Gießen, Riegelpfad 74

HAMBURG: SDS an der UNI, 2 Hamburg 13, von-Melle-Park 17
Technologie: H. Duchrow, 2 Hamburg 20, Erikastaße 155

HANNOVER: SDS-Hannover, 3 Hannover, 1, Salenberger Str. 28

HEIDELBERG: SDS-Heidelberg, 69 Heidelberg, Sandgasse 7

KARLSRUHE: H. Hermanns, 75 Karlsruhe, Kriegstraße 64

KIEL: Bernhard Achterberg, 23 Kiel, Frielißgrathstraße 11
Technologie: Klaus Schröder, 23 Kiel-Wik, Timmersberg 32

KÖLN: SDS-Köln, 5 Köln, Palantestr. 5b

KONSTANZ: Ursula Pasero, 775 Konstanz, Hoheneggetraße 100

MAINZ: Jens Peters, 6501 Hechtsheim, Neue Mainzer Str. 60

MANNHEIM: Peter Brockhaus, 68 Mannheim, U 6,7
Technologie: Bernd Kübler, 68 Mannheim 1, Mozartstr. 18

MARBURG: SDS-Marburg, 355 Marburg, Postfach 1727

MONCHEN: Thomas Schmitz-Bender, 8 München, Heimstättenstr. 5
Technologie: Wolfgang Schmidt, 8 München 13, Türkenstr. 58

MONSTER: Karl-Heinz Heine, 44 Münster, Kanalstr. 15b

NEUSS: Helmut Böttiger, 404 Neuß, Neumarkt 26

STUTT GART: SDS-Stuttgart, 7 Stuttgart, Schellingstr. 6
Technologie: Manfred Bürger, 7 Stuttgart-Rohr, Siriusweg 8D

TOBINGEN: Klaus J. Behmke, 74 Tübingen, Postfach 1201
Technologie: Gerd Schäfer, 7401 Tübingen-Lustnau, Steige 20
WIESBADEN: Bernd Ohmer, 62 Wiesbaden, Viktoriastr. 49
WÜRZBURG: Rainer Sollinat, 87 Würzburg, Weg der Neuen Welt 12

Nachtrag: FRANKFURT: Michael Stödiel, 6 Frankfurt/Main,
Wilhelm-Hauff-Str. 5

BERICHTE AUS DEN GRUPPEN:

Darmstadt:

1. Entwicklung der Auseinandersetzung an der TH
Abgesehen von einer Mensapreis- und einer Persiendemonstration begann die Politisierung an der TH recht eigentlich erst nach dem 2. Juni. Ein ziemlich undifferenzierter, allgemeiner Protest wurde von den politischen Hochschulgruppen hauptsächlich auf Mensaflugblättern formuliert. Ende 67 wurde von uns dann der Satzungskonflikt ausgelöst, dem sich alle studentischen Gruppierungen anschlossen und der sich als wahrer Dauerbrenner in der Auseinandersetzung mit der Ordinarienfaktion erwies. 1000 Studenten forderten auf zwei Teach-ins die Rückholung der zur Genehmigung beim Kultusminister liegenden Satzung und erzwangen die Einsetzung eines Reformausschusses, dessen Arbeit von uns Ende 68 als Verschleierung, Verhinderung der Reform und Integrationsversuch denunziert wurde, gleichzeitig stellten die studentischen Vertreter ihre Mitarbeit ein.

Im Februar 68 veranstalteten wir ein Sicker-in in den nichtöffentlich tagenden Großen Senat, dann folgten zwei hektische Belagerungen desselben und aus Angst vor Berliner und Frankfurter Zuständen beschloß der Gr. Senat, in Zukunft öffentlich zu tagen. Ebenfalls Ende 68 gab es mehrere Sprengungen von Sitzungen des (kleinen) Senates und Fakultäten, es gab Stafanzeigen, Solidarisierung und so blieb dem Direktorium nichts übrig, als zur Verhinderung einer Rektoratsbesetzung die Anzeigen zurückzunehmen. Zuletzt waren ca. 300 Belagerer vor dem kl. Senat, darunter jedoch ein aus Verbindungsstudenten und Assistenten gebildeter Saalschutz, der ein Go-in gewaltsam verhinderte. Der schwachsinnige Militanzvorwurf von dieser Seite ist jetzt erstmal verstummt.

In drei teilweise turbulenten Sitzungen des Großen Senats im Januar und Februar 69 wurde dann die Öffentlichkeit aller Gremien, die Drittelparität im Großen Senat und eine nahezu Drittelbeteiligung der Studenten im Kleinen Senat mit aufschiebendem Vetorecht als Vorabrevision der Satzung beschlossen.

Das Direktorium war gegen Proporz - es trat zurück!

Danach sieht die Lage an unserer TH so aus:

- a) Die Ordinarienfaktion ist gespalten in Konservative und Reaktionäre, allgemeine Unsicherheit, teilweise Ärger, Handlungsunfähigkeit der wichtigsten Hochschulgremien. Voraussichtlich "liberales" Direktorium.
- b) Die Assistentenschaft ist überwiegend apolitisch, ein offen reaktionär, ein paar Progressive. Es bestehen kaum Chancen, daß die starke Abhängigkeit vom Ordinarius durchbrochen wird; das Interesse an einer solchen Emanzipation ist auch relativ gering, da das Hauptziel die Erlangung der "Doktorwürde" ist.
- c) Der Personalrat wurde durch die Ereignisse aktiviert, es gibt so etwas wie ein AStA-Personalrat-Bündnis.
- d) Die Aktionseinheit aller studentischer Gruppen ist zerbrochen, da ein Teil die jetzt von uns erzwungene Reform für den krönenden Abschluß der Konfliktphase hält und jetzt "produktive Arbeit" in den Gremien leisten will. In den Or-

ganen der Studentenschaft bleibt jedoch eine stabile linke Mehrheit erhalten, die durch die Wahl eines SDS-SHB-HSU AStA für weitere Konfrontation votierte und den Reform-schießern eine Absage erteilte.

2. Situation des SDS

Die Praxis von SDS-Gruppen an Technischen Hochschulen wird im wesentlichen bestimmt durch zwei Daten:

- a) Das Fehlen von Mitgliedern, die studienbedingt wenigstens den etablierten Stoff der Sozial-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften beherrschen und in der Lage sind, den begrifflichen Apparat ihrer Wissenschaft in die theoretische Arbeit der Gruppe einzubringen.
- b) Der sehr starke Leistungsdruck, der über ein System abgestufter Pflichtprüfungen während und nach jedem Semester erzeugt wird und dem die aus einer Aufsteigermentalität mit romantisch verklärtem Berufsbild entspringende Leistungsmotivation der Studenten entgegenkommt, verhindert weitgehend die Beschäftigung mit nicht fachbezogenen Problemen.

Der SDS-Gruppe an der THD gelang es denn auch ~~nicht~~ lange Zeit nicht, langfristige theoretische Arbeit in Angriff zu nehmen, sie machte nach ihrer Wiedererweckung im Januar 67 eine aktionistische Phase durch, deren Inhalte fast ausschließlich außeruniversitär bestimmt waren, etwa Vietnam, Schahbesuch, NS-Gesetze, Oktoberrevolution, Maulkorbsatzung der Stadt Darmstadt, Stauß-Besuch, Dutschke-Attentat usw.

Unterdes wurden im Bereich der Hochschule selbst die überkommenen Strukturen nur sehr vordergründig kritisiert, es wurden weitgehend die an anderen Universitäten gestellten Forderungen formal übertragen. Unsere ganze Auseinandersetzung in der Hochschule selbst verließ deshalb nicht eine mehr oder minder liberale Plattform. Sie wurde deshalb zwar von allen Gruppierungen übernommen und war bald offizielle AStA-Politik, nachdem allerdings der Gr. Senat die überwiegend nur formal begriffenen Forderungen logischerweise auch nur formal konzedierte und wir versuchten, in den Konflikt systemkritische Momente hineinzutragen, zeigten sich die Differenzen (z.B. im Parlament) sehr deutlich. Dabei ist einzugestehen, daß der SDS bis jetzt nicht in der Lage war, eine qualifizierte Strategiediskussion zu führen, geschweige denn deren Ergebnisse agitatorisch in die Studentenschaft zu tragen. Mit dieser Hypothek tritt der jetzt gewählte, SDS-dominierte AStA sein Amt an, sein Erfolg wird wohl nicht zuletzt davon abhängen, inwieweit die Gruppe die Funktionärsgeossen kontrolliert und mit konkreten Aufträgen versieht.

3. Basisgruppe Kritische Technik

Protokoll vom 24.1.1969 und Arbeitsmaterial für eine MV

Die Diskussion ging aus von den Erfahrungen der SDS-Arbeit und der konkreten Hochschulpolitischen Entwicklung an der THD in diesem Semester:

1. Ausgehend von der Technologiediskussion auf der DK konstituierte sich die BKT mit dem Anspruch, einerseits eine grundlegende theoretische Arbeit für die Politisierung der TH-Studenten an den in der "Resolution zum strategischen Stellenwert der technischen Intelligenz" aufgezeigten Problemen zu leisten und andererseits diese Politisierung in konkreten Aktionen in einem theoretisch stringenten Begründungszusammenhang selbst voranzutreiben. Zwischen der Theorie und der Praxis sollte permanente wechselseitige Vermittlung herge-

stellt werden.

Dieser Anspruch konnte in der Politik der Gruppe in doppelter Hinsicht nicht erfüllt werden: In der ersten Phase des Semesters gelang es nicht, aus den theoretischen Ansätzen heraus ein fundiertes strategisches Konzept sowohl für eine Basisarbeit als auch für die AStA-Politik zu entwickeln. Wir ließen uns in den - notwendigen - Kampf der Studentenschaft um die Demokratisierung der Hochschulinstitutionen integrieren, ohne weiterführende inhaltliche Vorstellungen kritischer Wissenschaft und Technik auch nur in Ansätzen zu entwickeln. Im weiteren Verlauf des Semesters konnte auch die theoretische Arbeit, die sich an den Erfordernissen der Praxis hätte orientieren sollen, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Unsere Praxis blieb weiter theorielos wie auch die Theorie ohne Praxis.

2. Durch die Erfüllung eines großen Teils der Demokratisierungsforderungen (Öffentlichkeit, Drittelparität mit Vetorecht im kleinen Senat, das nur mit 2/3 Mehrheit aufgehoben werden kann) fallen wesentliche Elemente für die Mobilisierung der Studenten, die bisher wichtige Faktoren unserer Politik waren, weg. Weiterhin ergibt sich in einigen Fachschaften (E-Technik, Mathematik) die Möglichkeit zur Mobilisierung an den Studienbedingungen.

Aus diesen geänderten Bedingungen ergibt sich für die SDS-Gruppe die Notwendigkeit, ihren formalen Kampf gegen die Ordinarienuiversität in den weiteren Rahmen einer neuen Konfliktstrategie mit Kapital und Kultusbürokratie zu überführen und damit sozialistische Politik zu betreiben; so wie auch an den fortgeschrittensten Hochschulen die Studentenrevolte über den bloßen Autoritätskonflikt mit den Ordinarien tendenziell zum antikapitalistischen Kampf gegen Kultusbürokratie und Kapital hinausgeführt wird, auch im Bewußtsein eines großen Teils der Studenten.

Auf der Grundlage dieses Faktenmaterials hat die BKT am 24.1. noch einmal die Gründe, die zu ihrem Versagen (wie unter 1. geschildert) führten, versucht zu analysieren und einige Ansatzpunkte für die weitere Arbeit und für eine Hochschulstrategie zu entwickeln.

Protokoll dieser Diskussion

Die Arbeit der BKT mußte notwendigerweise stagnieren an einem Punkt wo offenbar wurde, daß der hohe Anspruch, den wir an unsere Arbeit stellten und dessen Einlösung von der übrigen Gruppe auch gefordert wurde, nicht erfüllt werden konnte. Es war dies nämlich der Anspruch aller revolutionären Theorie "Ausdruck und Initiator emanzipatorischer Bewegungen" zu sein, und nur von dieser praktischen Seite bestimmt sich der Wahrheitgehalt einer revolutionären Theorie.

Jedoch ist dieser emphatische Begriff der Einheit von Theorie und Praxis nicht unproblematisch, insbesondere wenn wie in unserem Falle als Erfolgskriterien für die theoretische Arbeit die Entwicklung unmittelbar praktischer Handlungsmaximen gefordert wird.

Dazu Lucacz: "Denn eine Aufgabe wird in ihrer abstrakten Möglichkeit immer früher sichtbar als die konkreten Formen ihrer Verwirklichung. Und die Richtigkeit oder Falschheit der Fragestellung wird eigentlich erst wirklich diskutabel, wenn dieses zweite Stadium erreicht ist, wenn jene konkrete Totalität erkennbar wird, die Umwelt und Weg zu ihrer Verwirklichung zu sein bestimmt ist". Am Beispiel der Geschichte der Arbeiterbewegung, insbesondere an der Entstehungsgeschichte der Marx'schen Theorie läßt sich diese

Problematik zeigen: Erst zum Zeitpunkt manifest gewordener Klassengegensätze wurde die Entwicklung revolutionärer Theorie, die die Emanzipationsforderungen der ausgebeuteten Klasse artikuliert und strategische Ansätze zu ihrer Verwirklichung bot, möglich und zum vorantreibenden Element des Klassenkampfes. Die Relevanz dieser historischen Erfahrungen für unsere Situation wäre noch genauer zu diskutieren.

Am Beispiel der Entwicklung der Hochschulrevolte und des SDS wurde die Theorie/Praxis-Diskussion weitergeführt:

In der Entwicklung des SDS an den fortgeschrittenen Universitäten lassen sich grob drei Phasen nachweisen.

1. Phase: Akkumulation sozialistischer Theorie ohne relevante politische Praxis, tenziell Diskutierklub.
2. Phase: Durch Aufnahme von Elementen der "subversiven Aktion" und der Provobewegung beginnt eine Praxis der Durchbrechung der bestehenden akademischen Spielregeln und die Befragung der Verhältnisse auf ihre Legitimation. Die tendenziell sprachlosen Aktionen mit Symbolcharakter werden jeweils nachträglich aus der vorher erarbeiteten Theorie legitimiert, insbesondere auch aus den faschistoiden Reaktionen des Gegners. Es entsteht ein Aktionsdruck, der zwar den Beteiligten die Bildung politischen Bewußtseins ermöglicht, jedoch die fundierte Artikulierung dieses Bewußtseins nach außen sowie die Entwicklung strategischer Ansätze für den Klassenkampf im "Spätkapitalismus" und die Integration weiterer Genossen auf rationaler Basis zur Schaffung einer revolutionären Bewegung wird zumindest erschwert.
3. Phase: Die Neuorganisation der Studentenrevolte an den fortgeschrittenen Universitäten in fachbezogenen Basisgruppen ergibt die Möglichkeit fachspezifischer revolutionärer Arbeit. In punktuellen Aktionen können zumindest temporär "Freiräume" für eine langfristige strategisch-taktische Diskussion gesichert werden, die die praktischen Voraussetzungen einer politisierten Wissenschaft sind und langfristig auch die spätere politisierte Berufspraxis vorbereiten können. Hierin scheint die Chance zu bestehen, die vorhergegangenen Phasen der praxislosen Diskussion und des theorieleeren Aktionismus aufzuheben.

An den TH's jedoch fehlte die erste Phase weitgehend. Die Aktionsphase war noch sprachloser, die ausgeprägte Massenhaftigkeit der Aktionen fehlte und man stand einer durch die Aktionen an anderen Universitäten erfahreneren Reaktion gegenüber. Hinzu kommen die übrigen TH-spezifischen Schwierigkeiten.

Die mit der erreichten Teilmobilisierung der Studenten erkämpften Demokratisierungen haben daher in dieser Situation mehrere Aspekte:

- 1.) Für das Selbstbewußtsein der Studentenschaft bedeuten sie einen Erfolg und bestätigen, daß man überhaupt mit Druck etwas erreichen kann.
- 2.) In den erreichten Positionen können neue inhaltliche Forderungen und deren Befriedigungsmöglichkeit artikuliert werden.
- 3.) Für die Avantgarde in der Studentenschaft ergibt sich eine reale Verbesserung der Machtverhältnisse und damit eine neue Konfliktebene mit übergeordneten Institutionen.
- 4.) Beim derzeitigen Bewußtseinsstand besteht die Gefahr der Integration durch =Mitverantwortung=, da die Schicht der politisierten Studenten zu klein ist.
- 5.) Abwiegelungseffekt, da ja die Reformwilligkeit bewiesen wurde.

Die Forderungen, die an eine SDS-Politik gestellt werden müssen, ergeben sich grob wie folgt:

In den Institutionen müssen Forderungen vorgebracht werden, die vom Arbeitsplatz her bestimmt sind, sich also gegen die Inhalte technokratischer Formierungstendenzen richten. Es muß daher die allgemeine Positivismuskritik an den einzelnen Fachinhalten präzisiert werden, um praktische Selbstbestimmungsforderungen durch eine vermittelte Kritik am Studium zu legitimieren. Mit diesen Selbstbestimmungsforderungen, die nicht mehr von den tendenziell entmachteten Hochschulinstanzen erfüllt werden können, läßt sich der Konflikt mit der Kultusbürokratie offenlegen und die Chance zur vermittelten Kapitalismuskritik ist relativ hoch. Daraus ergibt sich für die Gruppe die Notwendigkeit, sich ökonomische und wissenschaftstheoretische Kategorien für die Agitation verfügbar zu machen, um einerseits am Arbeitsplatz und andererseits in den Institutionen Analyse und Forderungen vorbringen zu können.

Das erste Problem ist also, eine effektive Organisation für die theoretische und Strategiedebatte während der Semesterferien auf möglichst breiter Basis in der Gruppe und RC zu finden, um eine politische Willensbildung und diskutierte Entscheidungen in der Gruppe zu ermöglichen.

Es geht dabei nicht darum, Theorie zu akkumulieren - etwa die erste Phase der fortgeschrittenen Unis nachzuholen - sondern die konkreten von der Hochschulpraxis gestellten Probleme, wie etwa die politisch fundierte Argumentation in den Institutionen und an der Basis gegen Numerus Clausus, Prüfungen, gegen technokratische Hochschulreform in ihren ökonomischen Zusammenhängen und Herrschaftsfunktionen vorzubereiten.

1. Vorschlag: Mitarbeit möglichst vieler Genossen im Kapitalismusarbeitskreis.
2. Vorschlag: Die Kritische Technik wird intensiv ihre Diskussion über Wissenschaftsbegriff und Technokratie fortsetzen.
3. Vorschlag: Mitte Februar sollte eine Generaldebatte im RC stattfinden, um die Arbeitsthemen zu koordinieren und kleine informelle Arbeitsgruppen zu bilden, die die Ergebnisse der Arbeit jeweils redaktionell überarbeiten und damit der Plenums- und überregionalen Diskussion zugänglich machen.

Erste Ansätze macht die Kritische Technik in der 2. Nummer der Technologie-Korespondenz. Weiterhin will ein Kollektiv etwas zu Max Webers Technokratiebegriff ausarbeiten (Barth, Roth, Siebert).

Die Genossen werden aufgefordert, sich in den Ferien möglichst viel Zeit zu nehmen und ab sofort wieder regelmäßig zur BKT zu kommen.

Nächstes Treffen: Freitag, den 7.2.1969, kommt alle, lest Marcuses Max-Weber-Aufsatz und die 7 Thesen zur Technologie der Berliner Genossen, wir wollen sie in der Korrespondenz drucken und kritisieren.

K.W.

ANMERKUNG: DIE REDAKTION DIESER KORRESPONDENZ HAT SICH ENTSCLOSSEN, DIESES PROTOKOLL UNKOMMENTIERT, D.H. OHNE DIE KRITIK DER DER GENOSSEN AN DIESEM PROTOKOLL, SOZUSAGEN REIN DOKUMENTARISCH AUFZUNEHMEN!

Bisher als einzige schickten uns die Genossen von der TH-München einen Bericht über ihre Arbeit und über die Lage an der THM. Wenn wir aus dem Regionalpartikularismus heraus in einen kontinuierlichen Kommunikationszusammenhang kommen wollen mit dem Ziel einer gemeinsamen Strategie, ist es unbedingt erforderlich, daß auch die anderen Gruppen ein Mindestmaß an Information von Ihrer Theorie und Praxis im Rahmen der Technologiekampagne der Verbandsdiskussion zugänglich machen.

Hier der Brief des Genossen Wolfgang Schmidt 8München 13, Türkenstr. 58 :

Liebe Genossen!

Auf Euer Schreiben vom 7.12.68 endlich unsere Antwort!

1. Der Stand unserer Arbeit:

In den letzten Monaten hat sich eine Arbeitsfähige Gruppe herausgebildet. Es ging darum das spärliche an der THM vorhandene Potential an Linken zu sammeln bzw. zu erweitern. Das haben wir bisher mit Diskussionsabenden versucht, die naturgemäß anfangs noch keine spezielle Theorie liefern konnten, trotzdem vor allem für unsere Selbstschulung und zum Kennenlernen der Argumentationsweise der "Techniker" beitrugen. Ergebnisse der Arbeit des bisherigen Semesters:

Analyse der Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus (u.a. an Hand von Steinbuchs "Falsch programmiert", Servant Schreibers "Amerikan. Herausforderung") und der Konvergenztheorie (z.B.K. Galbraith). Wesentlich war dabei auch die Entlarvung der Theorie, die Herrschaft über die Produktionsmittel gehe im Verlauf der weiteren Entwicklung der "Technostruktur" von den Kapitalisten auf die Manager und die Technokraten über.

Für die 2. Hälfte des WS68/69 ist eine Analyse sozialistischer Wirtschaftssysteme vorgesehen an Hand der Modelle in der DDR (Nösp1), SU, CSSR, Jugoslawien, Cuba. Außerdem planen wir eine Technologieprojektgruppe. Nach der theoretischen Einarbeitung in die Literatur wollen wir uns einen Schwerpunkt suchen. Möglich wäre eventuell eine Antifachidiotenkampagne an der THM gegen die Ideologie der WERTFREIHEIT der Wissenschaft (Positivismuskritik) bzw. der behaupteten wertfreien Tätigkeit des Wissenschaftlers bzw. Technikers, verbunden mit der Forderung, den Techniker nicht weiter von der Verwertung seines Produkts auszuschließen und dem bei der Gestaltung des Studiums Rechnung zu tragen. Diese Kampagne wäre auch im Kampf gegen den reaktionären Huberplan zu führen.

2. Situationsanalyse:

Nach unseren Erfahrungen haben die bisherigen Aktionen des SDS in München die TH kaum erreicht, was objektive, aber auch subjektive Ursachen hatte (Unkenntnis der speziellen Situation an der TH seitens mancher SDS-Genossen von der Uni).

Der SDS-München hat sich in Projektgruppen aufgelöst, die ziemlich auf ihr Gebiet beschränkt sind, sodaß von daher wenig Hilfe zu erwarten ist.

Bedingungen an der THM:

Wie schon angedeutet, kaum Ansatzpunkte einer Politisierung an der TH.

a) Die Studienbedingungen waren bisher relativ günstig, wenngleich allmählich der Leistungsdruck an einigen Fakultäten erhöht wird.

b) Die Konventswahlen gehen nicht nach Listen vor sich, sondern nach Personen.

c) Ungleichzeitigkeit Uni - TH.

Aktionen des SDS, die an der Uni weitertreibenden Charakter haben mögen, wirken sich auf die TH-Studentenschaft sogar negativ aus.

d) Negative Auslese, da gerade die politisierten Oberschüler kaum auf die TH gehen.

3.) Strategische Vorstellungen:

Unser strategisches Konzept sehen wir momentan darin, möglichst leistungsfähige Kadere zu bekommen, mit denen man die Politisierung der TH-Studenten an Hand der auch in Eurem Paper angedeuteten Punkte herstellen kann, sowie Konzeptionen zu entwickeln, die eine revolutionäre Arbeit der ausgebildeten Ingenieure gerade am Arbeitsplatz ermöglicht.

Ansonsten bitten wir Euch, uns die Berliner Papers "Arbeitsmaterial für einen Technologiekongress", "Sieben Thesen zur Technologie" zuzusenden.

Venceremos!

Einige Bemerkungen zum Münchner Brief:

Das Arbeitsmaterialpaper aus Berlin ist leider vergriffen, vielleicht treiben die Genossen in Berlin noch ein paar Exemplare auf!

Ihr habt ein recht umfangreiches Programm schon geleistet und noch projektierter Arbeit hier aufgeschrieben, uns würden aber die Ergebnisse der Arbeit insbesondere der ökonomischen Projekte sehr interessieren. Vielleicht könnt ihr ja mal ein Paper darüber verfassen und von uns (oder besser noch ihr selbst) veröffentlichen lassen.

Wie sieht euer Kaderkonzept aus? Wollt in intensiver theoretischer Arbeit Kadergruppen von SDSlern bilden, oder verfolgt ihr mehr ein ad hoc Gruppenkonzept mit Politisierung am Arbeitsplatz und an Studienproblemen?

DER POSITIVISMUS KRACHT AN ALLEN
ECKEN UND ENDEN!

HAUT IHN ENDLICH

KAPUTT!

GANZ KAPUTT!

- 1.) Die behauptete Wertfreiheit der Naturwissenschaft ist eine verschleiern-
de Ideologie.

Diese liberalistische Deutung der Naturwissenschaften beruht auf der angenommenen Trennung zwischen ihr und Technik, die als relativ eigenständige Bereiche angesehen werden, bestenfalls so zusammenhängen, daß die Technik zuständig ist für die industrielle Umsetzung naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Das mag zu Zeiten Galileis und Newtons richtig gewesen sein, denn damals wurde zur Erforschung der Himmelsmechanik oder der Gravitationsgesetze ein recht geringes Instrumentarium benötigt, etwa ein Pendel, ein Fernrohr, Bleistift und Papier und einige Hilfsmittel der Mathematik. Heute jedoch ist eine riesige Forschungsapparatur notwendig, um den Fortgang der Naturwissenschaften zu gewährleisten. Der Küchentisch von Hahn auf dem die Kernspaltung entdeckt und vorgenommen wurde, ist nicht mehr repräsentativ.

Wissenschaft und Technologie verschmelzen zu einer prozessualen Einheit, was in den weiteren Thesen noch erläutert wird.

In der Organisation des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Technischen Hochschulen, die als Ausbildungsappendix der Industrie fungieren, ist die Trennung längst aufgehoben. Die tendenzielle Einheit der Hochschule und der Industrie realisiert sich in der finanziellen Abhängigkeit der Forschung, beruhend auf der Notwendigkeit großer Versuchsaufbauten, und in der Personalunion von akademischem Lehrkörper und Industriemanagement. Studiengänge, Prüfungsordnungen, Ausbildungsziel im Ausbildungssektor und Forschungsrichtung und Forschungsgegenstand im Forschungssektor werden von den Konzernen über die privatwirtschaftlichen Stiftungen determiniert.

Zugleich wird festgehalten an der Trennung von Theorie und Praxis in dem Sinne, daß die Naturwissenschaftler für die sogenannte Grundlagenforschung zuständig seien (Theorie, während die Ingenieure die Praxis als Anwendung nicht hinterfragter Rezepte und Anweisungen zu betreiben hätten).

Arbeitsansätze:

- a) Historisch-materialistischer Abriß zur Bestimmung der heute nicht mehr auflösbaren Interdependenz zwischen Naturwissenschaften und Technologie.
- b) Lokalisierung der Industrie-Ausbildungsstätten, die nicht dem Hochschulsektor angehören, um Einbruchslücken zur Agitation zu finden.

- 2.) Die naturwissenschaftliche Forschung ist eigentlich keine Naturforschung mehr.

Seit den Tagen Galileis gilt in der Naturwissenschaft, daß wir Naturprozesse in dem Maß erkennen, in dem wir sie künstlich, sei es unter Laborbedingungen oder in der Industrie, reproduzieren können. Bei dem heutigen Stand der Forschung werden jedoch nicht mehr so sehr in der Natur vorfindbare Naturprozesse reproduziert, sondern immer mehr neue künstliche Naturprozesse konstruiert und reproduziert. Die präzise Beherrschung des Materials unter extremen Bedingungen wie Höchstfrequenz-, Tiefsttemperatur-, und Höchstvacuumtechnik schafft nun erst die Bedingungen und die Grundlagen für weitere Experimente im Forschungssektor. Und auf dieser Grundlage werden künstliche Prozesse in Gang gesetzt. Es ist möglich geworden, nach Maßgabe von Ansprüchen und Bedingungen in einem relativ beliebigen Maße Materialien zu produzieren, die diesen Ansprüchen genügen. Ganz grob historisch sieht die Entwicklung etwa so aus: zunächst wurde anhand von Experimenten ohne Materialveränderung Naturprozesse reproduziert und Naturgesetze entdeckt. Etwa Pendelschwingungen, Falluntersuchungen. Harnstoffsynthese oder Kernspaltung liegen vielleicht an einer Grenze, denn es wurden künstliche Eingriffe in das Material zur Materialveränderung vorgenommen. Heute werden neue, in der Natur nicht vorfindbare Materialien geschaffen, etwa die Plastikstoffe in der modernen Chemie. Der Fortgang der naturwissenschaftlichen Entwicklung schafft gewisser-

maßen neue Natur.

Arbeitsansätze:

- a) Überprüfung dieser an der Chemie belegten These, ob sie für alle Sektoren der Naturwissenschaften gilt, bzw. welche Einschränkungen zu machen sind.
- b) Genauere Bestimmung des historischen Übergangs von der bloßen Reproduktion bis zur neuen Konstruktion von Natur.
- c) Analyse des historisch-materialistischen Begründungszusammenhanges dieser Entwicklung.

- 3) Die Inhalte der naturwissenschaftlichen Forschung werden bestimmt durch den Verwertungsprozess von Kapital.

Natur und Naturprozesse in fast beliebigen Bereichen sind manipulierbar und neu erzeugbar geworden. Damit ist die Möglichkeit zum Eingriff außer wissenschaftlicher Instanzen gegeben, ja, der Fortgang des naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesses wird zum Teil erst durch diese fremde Bestimmung konstituiert. Diese Bestimmung wird heute vom Kapital übernommen. Der Fortgang der Forschung läßt sich nicht mehr aufgrund einer inneren Logik, der Wahrheitsfindung und kontinuierlichen Erkenntnisanhäufung, aufgrund einer immanent abfolgenden Entdeckung von "Naturgesetzen" erklären und bestimmen, sondern ein sehr wesentliches Moment im Begründungszusammenhang sind die historisch-spezifischen Produktionsverhältnisse. Oder etwas abstrakter formuliert: das kapitalistische Prinzip der Profitmaximierung ist ein Regulator der naturwissenschaftlichen Entwicklung.

Die prozessuale Einheit von naturwissenschaftlicher und technologischer Entwicklung, wobei sich beide Bereiche heute gegenseitig bedingen und ihren Fortgang wechselseitig ermöglichen, läßt sich als kreisrationales Regelsystem beschreiben. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen realisiert sich als spezifischer Eingriff in den "Informationsstrom" von Technologie und Naturwissenschaft und umgekehrt.

- (i) Die Beeinflussung des Fortgangs der Naturwissenschaften durch die Technik im Sinne der zweiten These wird manipuliert durch die Auftragsforschung, durch die Finanzierung der Forschungsanlagen etc. im Hochschulforschungsbereich, während in den industrie-eigenen Labors unmittelbar sich Marktinteressen niederschlagen. Die Produktionsverhältnisse bestimmen auf der Grundlage der technologischen Möglichkeiten Forschungsrichtung und Forschungsgegenstand, vielleicht sogar Methoden und theoretische Ansätze.
- (ii) Die Beeinflussung der Entwicklung der Technologie wird manipuliert durch das Prinzip der Profitmaximierung, konkret ~~beispielsweise~~ der Geheimhaltung naturwissenschaftlicher Ergebnisse durch die Konzerne aufgrund der Konkurrenzsituation. Hier hat die Geheimhaltung der Ergebnisse zwei marktstrategische Aspekte:

- a) Die Zusammensetzung und Herstellung bestimmter Produkte sind Betriebsgeheimnisse
- b) Solange die Nachfrage nach vorhandenen Produkten aufrecht erhalten werden kann, werden neue Möglichkeiten bewußt nicht genützt. Erst in verschärfter Konkurrenzsituation werden sie strategisch eingesetzt.

Diese Ausführungen sind nicht so totalisierend zu verstehen, daß das Prinzip der Profitmaximierung die Forschung vollständig determiniert, denn, vielleicht in ihren Mikrostrukturen, folgt sie in gewissem Rahmen einer Eigengesetzlichkeit. Ihre Makrostruktur wird aber wohl hauptsächlich durch die Industrie geformt, und, was wesentlich ist, die Industrie verfügt über die Ergebnisse (Patentrecht etc.) und die Möglichkeiten, sie umzusetzen und anzuwenden. Ein Beispiel bietet die Neonröhre, die bei ihrer Erfindung eine Brenndauer von etwa 100 000 Stunden hatte und aus Profitgründen durch ein neues Forschungsteam auf etwa 3 000 Stunden Brenndauer herabgesetzt wurde.

Arbeitsansätze:

- a) Empirische Belege der unter (i) und ii) beschriebenen Eingriffe in die Interdependenz von ...
- b) Vielleicht gibt es Forschungsergebnisse mit folgendem Charakter: infolge ihrer militärischen Ausrichtung erkannte man zunächst ihren militärischen destruktiven Wert. und erst sehr viel später die Möglichkeiten ihrer humanen Nutzung.
- c) Bestimmung und Ausführung des Ansatzes, Mikro- und Makrostrukturen im Bereich der Naturwissenschaftlichen Erkenntnis zu unterscheiden mit der Zuordnung: Makrostrukturen - Industrieansprüche

Mikrostrukturen - Eigengesetzlichkeit des Materials

Diese Eingriffe lassen sich interpretieren als die Vergeudung von Produktivkräften, nämlich einmal in der Nichtanwendung von Forschungsergebnissen (z.B. die Elektroautos), zum anderen in der mangelnden Ausbildung der technischen Studenten, die infolge der Geheimhaltung unter dem Niveau der gesamtgesellschaftlichen Erkenntnis ausgebildet werden. In einer Situation, in der die relevante Forschung bereits in die Industrie verlagert ist, folgt daraus zwangsläufig, daß die wissenschaftliche Ausbildung an den Universitäten unaktuell wird.

- 4) Die naturwissenschaftliche Praxis ist implizit Industriepraxis, das heißt: Die Herstellung gesellschaftlicher Produktivkraft.

Die beiden zentralen Kategorien, mit denen Naturwissenschaftler ihre Tätigkeit beschreiben, sind die der Theoriebildung und der Praxis, von denen gesagt wird, sie seien überzeitlich und ahistorisch.

Die Theoriebildung steht unter dem Problem der Wahrheit. Theorie wird verstanden als System von Sätzen, die so zusammenhängen, daß aus einigen von ihnen, den sogenannten Axiomen, die übrigen abgeleitet werden können, was man als axiomatisch-deduktive Begründungszusammenhang bezeichnet. Die Wahrheit der Aussagen der Theorie erweist sich darin, daß sie mit gewissen raumzeitlichen Konstellationen irgendwie übereinstimmen, insofern sei die naturwissenschaftliche Theorie ahistorisch. In der Theoriebildung schlagen sich aber mindestens in dem Maße gesellschaftliche Verhältnisse nieder, in dem diese Verhältnisse dem Forschungsgegenstand etc. bestimmen. Die Konstituierung von Theorien ist, vermittelt über die anvisierte Umsetzung, immer implizit ausgerichtet auf gesellschaftliche Eingriffe. Naturwissenschaftliche Theorie enthält heute immer gesellschaftliche Komponenten, Unter Praxis wird die Ausführung von beliebig wiederholbaren Experimenten, die stets wiederholbare Konstruktion von material-energetischen Zuständen unter Laborbedingungen verstanden. Die Beziehung von Hypothesen auf das Material vollzieht sich jedoch im Kopf des Wissenschaftlers und im Labor, die sich hauptsächlich in der Industrie befinden. Die Forschungsprogramme sind fast immer so angelegt, daß deren Ergebnisse industriell verwertbar sind. Die Praxis des Naturwissenschaftlers ist mit der Laborpraxis zugleich immer "Industriepraxis", das heißt ein gesellschaftlicher Vorgang.

Daraus folgt, daß in der kritischen Reflektion auf den Stellenwert der Technologie in unserer Gesellschaft die flasche Alternative zwischen "ideologisch", "mit Herrschaft legiert" oder "wertfrei" nicht Diskussionsgegenstand ist, sondern daß Technologie als Produktivkraft unter spezifischen Produktionsverhältnissen analysiert werden muß, daß die Frage nach der Organisation der naturwissenschaftlichen Forschung gestellt werden muß.

+) Diese Naturprozesse haben einen überzeitlichen Charakter, der sich auf die sie beschreibende Theorie übertragen soll.

Arbeitsansätze:

- a) Erarbeitung eines Praxisbegriffes und dessen Gegenüberstellung mit dem verkürzten naturwissenschaftlichen Praxisbegriff.
- b) Analyse der gesellschaftlichen Momente in der Theoriebildung und der Praxis der Naturwissenschaften.

- 5) Die naturwissenschaftliche Forschung wird immer mehr zur ersten Produktivkraft.

In dem Maße wie die gesellschaftliche Reproduktion, die bisher durch den Menschen geschah, ersetzt und erweitert wird durch die Anwendung von Maschinen, wird technische und wissenschaftliche Forschung immer wichtiger für die Entwicklung der Produktivkräfte. Die Institution der Hochschulen als Forschungs- und Ausbildungsstätte stellt einen Produktionsbetrieb in der arbeitsteiligen Gesellschaft dar, der immer mehr Bedeutung gegenüber der lebendigen Arbeit gewinnt. Insofern ist die Hochschuleituation auch mit ökonomischen Kategorien beschreibbar. Die Quelle neuer Profite verschiebt sich immer mehr auf die Leistungsfähigkeit der naturwissenschaftlichen, das heißt der technologischen Wissensproduktion auf zwei Ebenen: einmal ermöglicht die Forschung die technische Revolutionierung der Maschinerie, die Rationalisierung und Automation der Produktionsstätten, zum anderen ermöglicht sie die Konstruktion neuer Materialien und Produkte. Die Produktion großer Chemiekonzerne beruht zum größten Teil auf den Forschungsergebnissen der jeweiligen letzten Jahre.

Die Produktion des naturwissenschaftlichen Wissens ist im wachsenden Maße finanziell anhängig geworden und somit qualitativ am industriellen Verwertungsprozess orientiert. Was nicht besagen soll, daß Forschungsvorhaben nur finanziert werden, wenn ihre technische Anwendung unmittelbar abzusehen ist. Dieses schaffe Regulativ ist von den großen Konzernen längst gelockert worden, weil man erkennt, daß viel profitablere Ergebnisse erst über Umwege in der Forschung zustande kommen. Die großen amerikanischen Konzerne kaufen Wissenschaftler ein, die sehr große Zeistpannen (10 Jahre) "frei" forschen können, ehe ihnen profitable Ergebnisse abverlangt werden.

Arbeitsansätze:

- a) Ökonomische Bestimmung der naturwissenschaftlichen Forschung
- b) Überprüfung der an der Chemie behaupteten Bedeutung der technologischen Wissensproduktion für andere Sektoren der Naturwissenschaften.
- c) Analyse der Hochschulen als Produktionsbetrieb

- 6) Der Fortschritt der "technologischen" Wissenschaften bedeutet einen Rückschritt in der menschheitsgeschichtlichen Entwicklung, solange er durch das Kapital organisiert wird.

Dieser Widerspruch erklärt sich anhand der Kategorie des objektiv Möglichen, die sich bestimmt an dem technologischen Niveau, an dem erreichten Stand der Produktivkräfte. Z.B. die in diesem Sinne objektiv mögliche Befriedigung des Daseins, die tendenzielle Abschaffung der Arbeit etc. Die Realisierung dieser Möglichkeiten wird verhindert durch historisch-gesellschaftliche Bedingungen. Formuliert in marxistischen Kategorien: der Grundwiderspruch des Kapitalismus, der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen läßt den Fortschritt der Technologie zu einem menschheitsgeschichtlichen Rückschritt werden, wobei diese "Stagnation" verschafft wird durch die Einsetzung technologischer Mittel zur Herrschaft von Menschen über Menschen.

Der Grundwiderspruch realisiert sich in den Verschleißtechniken, die von den Wissenschaften erforscht werden: Kapitalvernichtung durch Werbung, durch Militär, Raumfahrt etc., durch sinnlose Konkurrenz, durch systematisch geplanten Verschleiß.

Der Anspruch der Naturwissenschaften, Instrumentarium zu sein im materiellen Stoffwechsel von Mensch und Natur, Mittel zur Befreiung des Menschen von Naturzwängen zu sein, ist heute einlösbar, weil nach Maßgabe von Bedingungen, die sich statt aus Profitinteressen aus gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen ableiten lassen, in weitgehend beliebigem Bereich Material und Produkte produzieren lassen.

Arbeitsansätze:

- a) Philosophiegeschichtlicher Abriss des emanzipativen Anspruches der Naturwissenschaften. Und damit zusammenhängend eine historisch-materialistische Analyse der Entwicklung bis zur heutigen Verkümmern dieses Anspruches, der nur noch ideologische Funktion hat.
- b) Untersuchung über die "objektiven Möglichkeiten"

- 7) Die Nützlichkeit der Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer technologischen Anwendung besteht darin, den Menschen von seinem Kampf mit der Natur zu emanzipieren. Für den Kapitalismus dagegen besteht die Nützlichkeit der Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer technologischen Anwendung darin, den Profit zu maximieren.

Die Produktivkraft Wissenschaft wird heute nicht eingesetzt nach gesellschaftlichen Interessen, für die individuelle Bedürfnisbefriedigung, sondern wird allein ausgebeutet für den Verwertungsprozeß von Kapital.

Arbeitsansätze:

- a) Entwicklung von "didaktischen" Strategien für die technische Intelligenz, um die Notwendigkeit von Organisationsformen, in denen Produzenten und Konsumenten bestimmen, verständlich zu machen.
- b) Entwicklung von hochschulpolitischen Strategien für den Bereich der technischen Hochschulen.

Kritik eines Arbeitskollektives der BKT an den sieben Thesen der Berliner Genossen:

Zu These 1) Die These findet nur einen Teil ihrer Verifikation in der folgenden Begründung und daran gemessen müßte sie eigentlich heißen:

"Technik und Naturwissenschaft sind tendenziell nicht mehr trennbar." Es wird die Entwicklung auf einem Sektor industrieller kapitalistischer Produktion, nämlich dem der technologischer Innovation, konstatiert, ohne die ideologischen Voraussetzungen - "Wertfreiheit", positivistische Wissenschaft - in der Wissenschaft, die sie in der historischen Entwicklung in den Produktionsprozeß integrierten, zu reflektieren. Diese ideologischen Voraussetzungen liegen zum einen in der Methode empirischer Wissenschaft, "die auf deduktivem Wege gewonnene Gesetzhypothesen an Hand von kontrollierender Beobachtung verifiziert oder falsifiziert. Für die Überprüfung von Hypothesen ist nur ein bestimmter Typus von Erfahrung zugelassen: Die durch experimentelle oder sonstige Veranstaltungen reglementierte Sinneserfahrung,..". (Aus "Kritische Technik" S. 9) zum anderen liegen sie in der Struktur der wissenschaftlichen Ergebnisse - wenn-dann-Beziehungen - die Zukunftsvoraussagungen ~~xxxxxxx~~ über den Verlauf bestimmter Prozesse unter bestimmten Randbedingungen gestatten und nach produktiver Anwendung drängen. (dazu: "Krit. Techn." SDS -Da. S. 9 f, J. Habermas "Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik" in "Logik der Sozialwissenschaft", Ernst Topisch, Herausg. S. 291 ff, bes. S. 300 ff)

Zu These 2) Der oder die Verfasser dieser These konstruieren hier völlig naiv einen Bruch in den historischen Prozeß naturwissenschaftlicher Forschung - Naturforschung gegenüber "Konstruktion" künstlicher Naturprozesse - der genau an dieser Stelle nicht vorhanden ist.

Es besteht prinzipiell kein methodischer Unterschied zwischen der Beobachtung und Reproduktion bestimmter makroskopischer Prozesse, wo man mit geringem expa-

rimentedem Aufwand störende Umweltbedingungen ausschaltet und der Beobachtung und Reproduktion von Naturprozessen in molekularem und atomarem Bereich, was einen wesentlich höheren apparativen Aufwand erfordert und makroskopische Ergebnisse zeitigen kann, die unserem naturwüchsigen Horizont sinnlicher Erfahrung fremd sind, wie übrigens auch die Produkte, die auf Arwendung von Ergebnissen z. B. der klassischen Erfahrung beruhen.

Zu These 3 + 4: In der Begründung dieser These liegt der wohl gravierendste Fehler der latent in der Argumentation des Papers durchgängig vorhanden ist. Es ist das Verständnis vom Wissenschaftsprozess als von einem isolierten Bereich autonomer Produktion, der heute durch die Reproduktionsanforderungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse fremdbestimmt wird. Die Genossen Verfasser sind dem Idealismus auf den Leim gegangen, wenn sie schreiben: "Der Fortgang ... (s. These 3) ...historisch-spezifischen Produktionsverhältnisse." Die Naturwissenschaft ist also das "illegitime" Verhältnis mit dem Profitinteresse eingegangen, und heckt den falschen "Output" von Verschwendungsproduktion und Vernichtungswaffen. Ebenso wie die mittelalterliche "Wissenschaft" integraler Bestandteil des feudalen Herrschaftssystems war - noch Kepler entdeckte seine Gesetze zum "höheren Ruhme Gottes" - korrespondiert die Entwicklung bürgerlicher Wissenschaft mit der Entwicklung von Handelskapital und Manufaktur bis zur "industriellen Revolution" (- und der Revolutionierung des staatlichen Herrschaftssystems). Die Autonomie der Wissenschaft wird im Laufe der Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse nicht - wie die Paper-Verfasser meinen - in Abhängigkeit überführt, sondern es ändert sich der Mechanismus der Vermittlung zwischen den Interessen des Systems an seiner Erhaltung mit fortschreitender Entfaltung seiner Widersprüche und der dazu notwendigen Steuerung der Entwicklung der Produktivkräfte. Die Aufgabe der Produktivkraft Wissenschaft ist also etwa eine andere in der Phase des Konkurrenzkapitalismus, wo die Produktion über qualitative Verbesserung und Erfindung von neuen Produkten bei variablem Marktanteil reguliert wird, als in der Phase oligopolistischer Märkte, wo Kostensenkung die Profite sichert bei Vermehrung der Produkte aber relativ konstant bleibendem Marktanteil der einzelnen Oligopole. Dies ökonomisch auszuführen, ist ein wichtiger Aspekt bei der Bestimmung des Stellenwertes der Technologiekampagne an den Hochschulen. Geht man weiter von diesem materialistischen Ansatz aus, so folgert, daß auch die "Methode und theoretischen Ansätze" (s. These 3) - da das gesellschaftliche Sein der wissenschaftlich Arbeitenden im kapitalistischen Produktionsprozeß ihr Bewußtsein bestimmt, - mit den Kategorien der bestehenden Gesellschaft und im Erfahrungshorizont des Kapitalismus festgelegt sind. Die Beziehung zwischen der ökonomischen Entwicklung und dem Fortschritt wissenschaftlicher Forschung in Methode und Ergebnissen müßte im einzelnen etwa eine materialistische Geschichtsschreibung der Naturwissenschaften nachweisen.

Zu These 5: Die Funktion der Institution Hochschule im naturwissenschaftlich-technologischen Produktionsprozeß, ebenso wie dieser Produktionsprozeß selbst, müßte präziser geklärt werden. Es scheint fraglich zu sein, ob hier noch fachliche Qualifikation und wissenschaftliche und technische Erkenntnisse produziert werden, denn zumindest der größte Teil der Forschung findet nicht mehr in der Hochschule, sondern in unkontrollierbaren, staatlich mitfinanzierten Industrielabors statt. Auch die eigentliche Fachausbildung behalten sich die fortgeschrittenen industriellen Arbeitgeber (z. B. IBM, Hoechst) zunehmend selbst vor. Für den Diplom Ingenieur wird heute eine "Einarbeitungszeit" von durchschnittlich 1 - 2 Jahren gerechnet, bis er produktiv im Betrieb tätig wird.

Insbesondere in Bezug auf die Hochschulstrategie ist wichtig zu klären, zu welchem Prozentsatz die Hochschulen nur noch Sozialisationsfunktion erfüllen, oder ob und in welchen Bereichen noch in Forschung oder Lehre "produziert" wird.

Einige Aspekte zum Berliner Technologieseminar vom 21. 2. bis 23. 2. :

Genauso unklar wie die Frage, warum das Technologieseminar in Berlin derart kurzfristig angesetzt wurde, waren auch die Vorstellungen, wie das Seminar inhaltlich sinnvoll zu strukturieren sei - was nicht unbedingt nur hier ein Manko war, sondern was in etwa die augenblickliche theoretische Arbeit des SDS kennzeichnet. (Genosse Lauer mann aus Hannover polemisierte massiv gegen diese Arbeitssituation und den Theoriemangel und verließ - demonstrativ - den Tagungssaal) Die Berliner Genossen, die schon lange nicht mehr konsistent gearbeitet hatten - die Rundreise vom letzten Herbst zu den TH-Gruppen ist immer noch nicht ausgewertet - setzten den Genossen lediglich drei Seiten den meisten völlig unzugängliche Stickpunkte vor die Nase und waren erstaunt, als keine inhaltliche Diskussion aufkam. Statt dessen brachte man Gruppenberichte (von Berliner ad-hoc Gruppen, aus Westdeutschland waren lediglich Darmstadt und Frankfurt erschienen (!)) die die völlige Armut an einer relevanten Kritischen Theorie in der gemachten "reformrevisionistischen" Politik offenbarte. Dieser Reformrevisionismus bot dann noch einigen Diskussionsstoff.

Für unsere Gruppe waren etwa folgende Gedanken relevant:

Es ist gefährlich anzunehmen, man könne eine Politik machen, in der man immer weitergehende Reformforderungen stellt, bis schließlich eine Grenze da ist, wo die Reform nicht mehr integrierbar ist und nun die Militanz ihrer Durchsetzung geboten ist. Diese reformistische Politik bis zur imaginären Grenze bringt zwar - wie sich bei uns gezeigt hat - formal größere Möglichkeiten der Kontrolle etc. und außerdem gewisse "antiautoritäre" Spielräume, aber sie wirkt höchst integrierend.

Der Schritt zur Militanz, die zur Auseinandersetzung mit dem System notwendig ist, wird schwieriger und schließlich blockiert, einerseits weil die Forderungen noch halbwegs in den Grenzen der vom System gesetzten Spielregeln durchgesetzt werden, andererseits weil das Bewußtsein, Freiräume revolutionär zu nutzen und das Bewußtsein der Notwendigkeit der militanten Auseinandersetzung mit dem Staatsapparat nicht gebildet wurde. So dienen schließlich die durch reformistische Politik erreichten Positionen nicht zur "Abwehr staatlicher Eingriffe" etc., ein Gedanke, der die Ideologie der Autonomie der Universitäten im Kapitalismus reproduziert, sondern zur effizienteren Gestaltung kapitalistischer Wirtschaft und Produktion. Sie sind wahrhaft technokratisch.

Für die jetzt auch hier anlaufende Institutskampagne, die die Forderung nach Offenlegung der Nebentätigkeit von Ordinarien trägt, ist deshalb existentiell wichtig, daß die Kritik am Kapitalismus und dem ihm spezifischen Verwertungszusammenhang von Wissenschaft und Technik, die Positivismuskritik und die Erkämpfung von Freiräumen, die als Kampfpositionen gelten, wesentliche Vermittlungsinhalte sind. Sollte allerdings lediglich die formale Forderung nach Offenlegung der Nebentätigkeiten bestimmend sein, so muß erwartet werden, daß auf dem Höhepunkt einer Mobilisierungsphase - wenn die Ordinarien die Hochschule nicht verlassen, in die Industrie oder auf Privatuniversitäten gehen - die von der Industrie finanzierte Forschung offengelegt wird, und eine zu unseren augenblicklichen äquivalente Situation entsteht, daß durch Reformen abgewiegelt wird. Der Kapitalismus ist so flexibel, daß er sich diese Maßnahmen leisten kann, ja daß sie sogar stabilisierend wirken können.

Damit ihr auch gleich die Kritik am Reformrevisionismus ansatzweise führen könnt, seht Euch mal das in dieser Korrespondenz abgedruckte Protokoll einer unserer Arbeitssitzungen besonders auf die Vorstellung der Politik in den Institutionen und das Verhältnis des Theorielieferanten BKT zur praktischen Arbeit an der Basis an!

Ein Projekt, an dem sich die Diskussion in Ermangelung irgendwelcher theoretischer Arbeitsergebnisse der Gruppen hochzog, entwickelte sich aus dem Bericht eines Darmstädter Arbeiters, der bis zu seinem kürzlichen - politischen - Raußchmiß bei Merck arbeitete: Bei der chem. Fabrik Merck machen im Augenblick einige Genossen ihr Chemiepraktikum. Es soll versucht werden, in Zusammenarbeit mit den vorhandenen Betriebsabsgruppen eine vertikale Kooperation im Betrieb zu praktizieren. Die Erfahrungen der Genossen in den augenblicklichen Semesterferien sollen Grundlage für eine Kampagne werden, die etwa 200 Studenten, die in den Ferien - zum Teil als Praktikanten - bei Merck arbeiten, zu agitieren, um in den nächsten Semesterferien in größerem Maße temporär zu versuchen, die spätere revolutionäre Arbeit im Betrieb schon jetzt zu praktizieren. Auf diesem Wege soll eine relevante Praxis der Technologiekampagne in Betrieb und Hochschule ermöglicht werden.

Zur Vorbereitung dieser Kampagne - die in den anderen Gruppen diskutiert werden sollte - und zur endlich einmal nötigen theoretischen Diskussion - zu der die Gruppen tüchtig arbeiten und Papers, Protokolle etc. schreiben sollten - findet Anfang des SS hier in Darmstadt ein Technologie-Bundesseminar statt. Wir teilen dazu in der nächsten Korrespondenz noch näheres mit.

Die Berliner Genossen werden noch einen ausführlichen Bericht zum Berliner Technologieseminar schreiben, der die differenzierten Positionen der ad-hoc Gruppen und besonders die Politik der Architekten und die Arbeit der Technologiegruppe in Berlin aufzeigen und analysieren wird. Außerdem hat ein Berliner Filmteam einen Agitationsfilm zum Thema "Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse", am Beispiel Napalm aufgezeigt, produziert. Der Film kann an die Technologiegruppen verliehen werden.

UFF! GENOSSEN, EINE SOLCHE KORRESPONDENZ

ZU MACHEN IST EIN HARTES STÜCK SCHWEINE-
ARBEIT! WENN JETZT KEINE

DUFTEN ANTWORTEN EINGEHEN,
DANN SEID IHR EINFACH

ARSCHLÖCHER!

